

Kuran Daniel

Text und Erscheinung. Wie sich die Gottesfrage im Auffassen von Hegel und Derrida artikulieren könnte

*Betreuer*in: Kurt Appel*

Abstract (Deutsch)

Die Arbeit befasst sich mit der Möglichkeit einer Artikulation der Gottesfrage, welche ihr eigenes Sprechen sowie eine eigene theologische Sprache nicht mehr unhinterfragt voraussetzen kann. Um diese Möglichkeit zu ergründen, unternimmt die Arbeit eine Grundlagenreflexion auf die Ansätze Hegels und Derridas. Dabei wird im Anschluss an rezente Forschungsarbeiten (Malabou, Comay, Schüle) die These vertreten, dass neben Unterschieden auch grundlegende Parallelen zwischen Hegels spekulativem und Derridas dekonstruktivem Denken bestehen. Den Denkgestus beider Philosophen, die auf jeweils spezifische Art eine Artikulation ihres Denkens durch die Kritik an einer am Urteil orientierten Sprachform erreichen, stellt die Arbeit durch die Motive des Textes (Derrida) und der Erscheinung (Hegel) dar. Anhand der „Drei Stellungen des Gedankens zur Objektivität“ (der Enzyklopädie von 1830) werden Grundzüge von Hegels Verständnis des Logischen, seiner Kritik an der Urteils-Form, der Metaphysik und der Transzendentalphilosophie herausgearbeitet und anschließend anhand der Erscheinungsformen des Wissens in der Phänomenologie des Geistes (und Hegels Rede vom „erscheinende[n] Gott“ (PhdG, 494)) konkretisiert. Hegels eigene Position wird klar vom späteren Hegelianismus Hyppolites und dessen Denken des Logos, welches auch Derrida in seinem Hegel-Verständnis voraussetzt und kritisiert, unterschieden. Dadurch können Gemeinsamkeiten zwischen Hegels dritter Stellung des Gedankens zur Objektivität und Derridas Logozentrismus-Kritik, sowie seinem Verständnis von (Ur-)Schrift und Text in Von der Grammatologie herausgearbeitet werden, die sowohl bei Hegel als auch bei Derrida zu einer Dynamisierung transzendentalphilosophischer Ansätze ihrer jeweiligen Zeit führen. Dies nimmt bei Derrida die Form einer Umdeutung des Philosophems des Transzendentalen als Bedingung der Unmöglichkeit einer Sache an. Durch Bezugnahmen auf Derridas Vortrag Wie nicht sprechen wird am Ende der Arbeit aufgezeigt, dass Derrida ein affirmatives, eröffnendes Verständnis der (Bedingung der) Unmöglichkeit entwickelt, das ein Theologisch-Werden der Rede und somit eine Artikulation der Gottesfrage derart ermöglicht, dass diese nie in sich selbst gründet und über Hegel hinausgehend die Verantwortung gegenüber einer jedem Sprechen vorgängigen Alterität stärkt.